

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1789

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **69 (1790)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1789.

Unter die merkwürdigsten Jahre, dieses Jahrhunderts, gehört auch das Jahre 1789. Es geschahen in demselben Dinge, welche auf Jahrhunderte hinaus das verwundern der Nachwelt bleiben werden. — Die außerordentliche grosse lang anhaltende Kälte und Schnee, gegen dem Ende des 1788 Jahres. Die grossen Wassergüsse. Die Pariser Aufruhr. Der Türkenkrieg; nebst verschiedenen andere merkwürdigen Begebenheiten.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1788. war anhaltend schön und angenehm. Hergegen der schnell eingefallene Winter war begleitet, mit einer lang anhaltenden grossen Kälte, mit vielem Schnee, so daß viele Leute hin und wieder, theils erfrohren, und theils wegen vielem Schnee umgekommen. Der Frühling 1789. war der Zeit gemäß ziemlich angenehm. Der Sommer war merkwürdig wegen abwechselnder Witterung, theils wegen eingefallenen Schnee und Kälte auf den Bergen, und theils vieler Orten wegen grossen Wassergüssen, und Bergschlipfen; jedoch war er zu weilen fruchtbar, so daß noch viele Früchte wohl gerathen.

Vom Krieg und Frieden.

Noch wird der Krieg mit den Türken, immer mit allem Ernste betrieben. Doch in diesem Jahre gelang es den 2. Kaiser Höfen, daß Uebergewicht, gegen die Türken zu erhalten. Rußland so wohl als Deutschlands Beherrscher glückte es, verschiedene Bestungen und andere merkliche Orte von den Türken zu erobern. — Schweden ist bisher immer in seinem feindlichen Kriegsauftritte gegen Rußland, glücklicher als manns anfangs vermuthete. Nebst diesem Kriege sind in diesem Jahre Empörungen, und Bürgerkriege besonders aber in Frankreich vorgegangen. Da versammelten sich in der Hauptstadt Paris in 24 Stunden über 2 mahl hundert tausend Bürger, und widersezten sich königlichen Befehlen, die wahrscheinlich Folgen zum Nachtheil der ganzen Nation gehabt haben würden; und verlangten hergegen solche Einrichtungen und Minister durch welche die Nation, aufrecht erhalten, und der Wohlstand immer mehr befördert werden möchte; welches Ihnen auch gelang, und dadurch wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Aus.



Auszug der neuesten Weltgeschichten,
die sich seit dem Herbstmonat 1788. hin und
wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa,
begeben und jugtragen haben.



Die grosse auſſerordentliche Kälte
und grösser Schnee zu Ende des 1788.
und Anfang des 1789 Jahrs.

Diese auſſerordentliche grosse Kälte
übersteigt alle Beispiele dieses Jahrhun-
derts. Unter denen die Jahre von 1709.
1740. und 1776. hauptsächlich zube-
merken waren. — Von allen Gegenden,
besonders aber aus dem Nördlichen Eu-
ropa; sind viele betrübte Nachrichten
von Erfrohnen; und sonst bey dem gros-
sen Schnee umgekommenen Menschen
eingegangen.

Auch in der Schweiz und hiesigen be-
nachbarten Gegenden; ereigneten sich
deshalb viele traurige Umstände. Der
Reaumurſche Thermometer kam in den
letzten Tagen des 1788 Jahres bis auf
7 Grad tiefer als N. 1709. zu stehen.
Am 30 Christmonat. und die folgenden
Tage bis auf den Montag von 4 ten neuen
Jenner ward die Kälte bereits am grössten.
In eben diesen Tagen, war in Lucern
das Urner Markschif eine viertel Stunde

von der Stadt eingestoren, und konnte
nur mit vieler Mühe eingebracht werden.
Das Schweizer Markschiff, konnte noch
einen Baurenhof erreichen, sonst wären
die Schiffeute erfroren; vier Männer,
fielen bey seiner Ankunft in Lucern unter
das Eis, wurden aber glücklich gerettet,
alle Markschiffe sind eine Stunde weit
über den Kanal an Seilern gezogen
worden. Der bekannte St. Gotthards-
berg ist 9 Tage gesperrt gewesen. Von
Schneeläunnen sind traurige Nachrichten
eingegangen. Unweit Schweiz hat eine
Lauine dem Herr Rathsherr Betschard
24 Kühe samt dem Stall fortgerissen,
und eine andere dem Herrn Urnel bey
Altorf 15 Kühe nebst allen Gebäuden. ;

Aus Deutschland sind die Nachrichten
eben so betrübt, Reisende erzählen, daß
sie vieles Wildpret und Vögel auf den
Feldern ganz erfroren angetroffen. Auch
wurden viele von der Strenge der Kälte
erfrorene Menschen gefunden. Fast alle
Flüsse von Deutschland sind zugefroren;
und dadurch die Schifffart gehemmet worden.

In

In Wien zählte man 19. Erfrorene, jene die auf den Landstrassen gefunden, wurden nicht mitgerechnet. Bis auf 10 Meilen von Wien fand man eine Menge im tiefen Schnee verirrt und umgestürzte Frachtwägen.

Bei Mainz stellte sich der Rhein ebenfalls wo sich der Zufall ereignete, daß ein Fahrzeug voll Menschen, das nach Kastell überfahren wollte, mitten im Rhein einfro. — Auf das Geschrey der Nothleidenden, wurde zu Kastell Sturm geläutet. Die dasigen Bürger bestiegen sogleich ein Fahrzeug, und retteten ihre halb erstarrten Mitbrüder aus einer vier stündigen erlitterten Todesangst.

Bei Strubing wurde ein Weib mit ihrem dreyjährigen Kind auf dem Arm haltend, und bey München drey Handwerksbursche im tiefen Schnee erstarrt gefunden.

Bei Lemberg sind in Zeit von 3. Tagen 37. Menschen erfroren. Zwey Rufische Geistliche fuhren vom Land zur Stadt, als sie zur Schrankenmauth gekommen waren, und der Kerl auf dem Pferde still gehalten hatte, bleiben die beyden Geistlichen im Wagen, welcher offen war, auf die Abforderung der Gebühr, unbeweglich. Man fand sie beyde erfroren; und konnten nicht mehr gerettet werden.

In Amsterdam war die Kälte außerordentlich und raste viele Menschen weg.

In Bayern hat der Wind den Schnee an manchen Orten 40 Schuh hoch über einander gethürmt.

Bei allen diesen traurigen Umständen kamen noch an meisten Orten; Mangel an Holz und Lebensmittel hinzu; vieler

dieser ersten Bedürfnisse wurden auch in den größten Städten aufs höchste mangelbar. Keine Mühle konnte mehr mahlen, alles war zugefroren; und bey vielen Beckern war kein Brod mehr zu finden, Selbst in der sonst mit allem Nothdürftigen wohl versehenen Stadt Wien; wurde die Armuth besonders in den Vorstädten groß, und waren übel daran; ohne Arbeit, ohne Brod, und ohne Holz; über dieß alle Vithalien steigen, weil die Landleute nichts herzuführen konnten. Der Kaiser lies daher besonders in den Vorstädten, durch die ausgestellten Richter, Holz, und Brod austheilen. Auch in den meisten Gegenden hat diese grosse Kälte zum Trost der Armen, viele guthätige Seelen erweckt. In dem Württembergischen, Augsburg, Ulm, Memmingen, und andern schwäbischen Reichsstädten; haben viele sich der Armen hilfreich angenommen. Im schwäbisch Gemünd traten 10. Männer zusammen in der Absicht, einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens zur Unterstützung der leidenden Menschheit, aufzuopfern; Sie wollen all diß im Verborgnen thun.

Jedoch der Herr der Welten.
Der ins Verborgne sicht,
Wirds öffentlich vergelten.

Auch zu Konstanz, wurde den Nothleidenden wohlthätige Beyhillf geleistet; die äußerste Thätigkeit des vortreflichen Grafen Sigger von Dietenheim, k. k. Stadthauptmanns zu Konstanz, für alles gute und nützliche eingenommen; schoß 100 Luthdor vor, um Früchte aufzukaufen und höhere Steigerung des Brods für die Einwohner hindern zu können. Er selbst reiste in der strengsten Kälte nach Zell u. Stockach, um Holz Lieferung zu veranstalten.

Anmerkung.

Man stand in der Beglaubigung, daß wann diese Kälte mit einer Windstille gleich der Kälte von A. 1709. begleitet gewesen wäre; Wahrscheinlich der ganze Bodensee zugefroren; zu mahl bey vielen Gegenden bis auf halbe und ganze Stunden, in den See überfroren, und am 27. neuen Christmonat 1788, konnte man geraden Weges von Lindau auf Bregenz, über den See gehen; welchen Weg auch wirklich einige Marktleute von Lindau gegangen, zum erstaunen der femigen, welche selbige über den See haben kommen sehen. Der Rhein ward solcher massen mit Eis und Schnee bedeckt, das man nicht allein darüber gehen, sondern auch einige Zeit mit schweren Lasten darüber fahren konnte.

Den 23. Christmonat 1788. stand der Reaumurische Thermometer anderhalb Grad tiefer als A. 1709.

Mittel erfrorene Menschen zu retten, oder erfrorene Glieder zubehandeln.

Man hüte sich vor allem, erfrorene Menschen an die Wärme oder an das Feuer zu bringen, sondern, in ein verschlossenes kaltes Zimmer, wo man den Erfrorenen mit Schnee oder ganz kaltem Wasser sanft reibe, und ihn dann in ein kaltes Bett lege. — Eben so behandle man auch erfrorene Glieder, die noch nicht offene Wunden haben. In diesem Fall muß man sich einen geschickten Wundarzt anvertrauen. Wer Tissots Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit hat: kann hierüber S. 460. und folg. das weitläufigere nachlesen.

Beschreibung des grossen Wassers,

und des daraus entstandenen Schadens von Ueberschwemmungen und Schlipfen.

Das 1789 ste Jahr ist auch in Ansehung grosser Wassergüssen und daraus erfolgten Schadens sehr merkwürdig; und bald in keinem Jahre dieses Jahrhunderts, wurde so allgemein grosser Schaden verursacht, als eben in diesem Jahre; wobey die daraus entstandenen Erdschlipfe das Uebel nach vermehrten.

So hat auch in unserm Land Appenzell das den 17. und 18. alten Heumonats fast stäts anhaltende Regenwetter, mit vermischten Wassergüssen grossen Schaden, an Steg, Wegen, und Bühren 2c. 2c. verursacht; wobey die in vielen Gegenden des Landes entstandene Schlipfe sind, welche so gar ganze Häuser mit hinwegnahmen, und dadurch sehr viel Schaden zugefügt wurde; ja daß sich kaum ein Mann dergleichen zuerrinnern weißt. In dem Rheinthal, that der Rhein ebenfalls grossen Schaden. In dem Toggenburg war der Fluß Thur, ebenfalls aus seinem Schranken getreten, und verursachte in Wattwil und vielen andern Gegenden grosse Gefahr und Schaden. Und so war es in der Schweiz und vielen benachbarten Orten, mehr oder weniger beschaffen.

Aber am meisten muß laut den Nachrichten der Rekarfluß im Deutschland, die größten Gefahren, Schaden und Verwüstungen angerichtet haben. Zu Mannheim, und dasigen Gegenden herum, war alles wie ein See anzusehen. In der Lutherschen Kirche stand das Wasser den untersten Bänken zugleich, welches kein Mensch jemals erlebt hat. Hier folgt eine
Vor-

Vorstellung wie der Neckarfluß in Deutschland, viele Häuser,
Hausmobilien, ja Kinder in der Wiege dahergeführt hat.



Der Schaden dieser Ueberschwemmung
des Neckars, mag sich im ganzen noch weit
über den des Eisganges von 1784. er-
strecken. Es war erbärmlich anzusehen,
wie allerhand Sachen daher schwammen;
Man rechnet bey 50. Häuser, welche

vom Strom daher getrieben wurden; auf
welchen sich viele Leute befanden, welche
Rettung suchten; Auch so gar Kinder in
der Wiegen sich befanden u. u. wie aus
der obigen Vorstellung einiger massen
zusehen ist.

Auß:

Auszug der neuesten Staats-, und Kriegsgeschichten.

So begierig man auf den immer fortdauernden Türkenkrieg nach Osten hinsieht; so hat doch Frankreich in diesem Jahre eben so grosses Erstaunen und Bewundern an sich gezogen. Die alda entstandenen schrecklichen Ueuben und Empörungen, die sich in mehrere Orte ausbreiteten; zogen aller Welt Augen auf sich, und man sieht daher begierig dem künftigen Jahre entgegen, um zu erfahren, wie dies alles sich noch enden werde. Es ist bald in keinem Jahre, so viel Merkwürdiges, und Seltenes vorgefallen, als in diesem 1789-ten Jahre. Dann von Paris bis nach Constantinopel, scheint der Erdboden zu vielen selten Vorfällen bestimmt zu seyn.

Von England.

England immer voll Thätigkeit und Flugkraft, auf Erd und Meer gekrädet. Der Geist des grossen Pitts war in allen politischen Verhandlungen fühlbar; er leuchtete im Divan zu Constantinopel, wirkte in Petersburg, Stockholm, Berlin, und Warschan. — Und bey allen diesen merkwürdigen Ereignissen, so wohl zu Wasser als Land, niht England bisdahin keinen Antheil; indessen aber ist es auf alle Fälle gerüstet; dessen Aufmerksamkeit ist, auf alle Vorfällenheiten gerichtet. Indessen sucht England bey diesen wichtigen Auftritten immer mehr auf die Bevestigung seines eigenen Reichs bedacht zu seyn, es sucht auch der Handlung immer grössere Vortheile zu verschaffen.

Von Spanien.

Spanien hat sich in diesem Jahr sein

Ansehen in der politischen Welt einigermaßen geltend zu machen gewußt. Es rüstete eine ansehnliche Flotte aus, gab sich auch zu Lande eine ehrfurcht erweckende Stellung, bot seine Vermittlung in diesem Türkenkrieg an, und trat mit Preussen, durch die Sendung eines Gesandten in eine Art von Freundschaftsbund. — So fängt Spanien allmählich an, das Joch der Vorurtheile abzuschütteln, durch die es ungeachtet seiner natürlichen Kräfte, in einem Zustande der Kindheit geblieben ist.

Zu Anfang dieses Jahrs verstarb der König in Spanien Carl III. in einem Alter von 73 Jahren. Im Jahre 1759 bestieg er den spanischen Thron. Im folgt in der Regierung der Prinz von Asturien, geboren 1748. unter dem Namen Carl IV. von seiner Regierung, erwartet das Publikum viel gutes

Von

Von Frankreich mit dessen Bürgerkrieg und Empörungen:

In Frankreich geschahen in diesem Jahre Begebenheiten, die man noch vor einigen Monaten, nicht in Jahrhunderten hätte möglich denken können. Frankreich ist dato nicht mehr der Ort, wo auswärtige Angelegenheiten in Betrachtung kommen; es hat mit seinen eigenen Bürgerkriegen zu thun. Schon am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrs, waren die Gährungen in diesem Staate sehr groß, der Kampf des Mittelstands, mit dem Adel, und der Geistlichkeit, war immer sehr stark, endlich brach das Feuer in volle Flammen aus. Da erfolgte im Monat Juli 1789.

Die fürchterliche Aufruhr und Empörung zu Paris.

Man hat kein Beyspiel in der Geschichte, daß eine Staatsveränderung in so kurzer Zeit zu Stande gebracht worden sey; als eben diese; wo allein die Hauptstadt das Schicksal einer ganzen Nation, mag entschieden haben. Paris hat nun ein Beyspiel gegeben und gezeigt, was eine Bürgerschaft vermag, auf gleichen Ton gestimmt königlichen Befehlen zu widerstehen. — Die Ursachen hierzu waren, da bekanntlich die Ausgaab mit der Einnahm, in Unrichtigkeit stand, und die Lage immer bedenklicher wurde; um diese nun in bessere Richtigkeit zu bringen, fanden sich immer viele Schwierigkeiten. Der bekannte Finanz Minister Hr. Necker, versuchte alle Mittel um diese Krankheit zu heilen, durch welche der Staat aufrecht erhalten, und der Wohlstand der so gedrückten Un-

terthanen eher befördert werden möchte; und hatte deswegen alles Zutrauen bey dem Volke. Allein bey Hofe sahe man es von einer andern; und wahrscheinlich für die Nation gefährlichern Seite an. Der König selbst vom Gegentheil eingenommen, ließ sich sogar bereden, und dahin verstehen, diesem beliebten Minister den Abschied zu geben, mit dem Befehl sich aus dem Lande zu entfernen, welches auch geschah. So bald nun dieses bekannt worden, so brach das Feuer in volle Flammen zu einem Bürgerkrieg mit allen seinen verderblichen Folgen aus. Das Volk gerieth in Wuth. Ganz Paris ruft mit wildem Geschrey zum Waffen. Die Glocken erschallen in allen Pfarthürmen, um das Volk zur allgemeinen Vertheidigung zusammen zu ruffen. — und so erscheint der in der französischen Geschichte ewig merkwürdige Tage. Der Dienstag den 14 ten Juli 1789. war es, wo man mit Erstaunen sah wie in Zeit von 2 mahl 24. Stunden, gegen 3 mahl hundert Tausend Bürger sich versammelt; durch Kühnheit entflammt, verschanzte Plätze angriffen, sich selbst bewafneten, und in weniger als einer Stunde, die erste Bestung des Königreichs eroberten. Ja dieser Tag des Schreckens war um so fürchterlicher und gleichsam ein Vorspiel des jüngsten Tages, da die Menge brennender Pechfakeln, mit dem Geschrey so vieler tausend Menschen in die Höhe stieg, Tod und Verderben jedem Verlezer der Freyheit drohend. — Die Soldaten streckten sämtlich das Gewehr und versagten den Dienst.

Während diesen schreckenvollen Ereignissen in Paris, waren die zu Versaillis versammelten Stände, und der König selbst in unbeschreiblicher Unruhe.

Die

Die Stände ließen den König von der Lage der Sachen Unterrichten; endlich von der immer nähern, und grössern Gefahr gedrungen; erscheint der König den 15 ten um 11 Uhr Morgens selbst in der Versammlung, und fordert Sie auf, Mittel zur Herstellung der Ruhe und Ordnung in Vorschlag zu bringen; Der König sah Augenblicklich, welche traurige Folgen es nach sich zog, einen Minister den die Nation liebt, und der für das Wohl derselben denkt zu entfernen, und an dessen Stelle andere treten zu lassen, gegen welche das Volk mißtrauisch war. Der Schluß war gemacht der König gab nach, befolgte denselben, und gab sogleich Befehle, die königlichen Truppen von Paris und Versaillis zu entfernen, und zugleich den beliebten Minister Hr. Necker wieder einzusetzen. So bald nun dieses bekannt gemacht worden; geschah ein allgemeines Freudengeschrey: Es lebe der König, und dadurch wurde die Ruhe wieder hergestellt. Hr. Necker der sich schon in der Schweiz zu Basel befand, nahm die ruck Berufung wieder an, und kam nach Versaillis zurück; und den 5 ten August, war ein Entwurf zur neuen Staatsverfassung zustande gekommen. — Es ist auch bemerkens würdig die:

Zerstörung der Bastillie.

Ausserordentlich war die Einnahme einer so fürchterlichen Festung, als die Bastillie ist, allwo die Staatsverbrecher eingesperrt gewesen. Am Nachmittag um 2 Uhr war es, da man schrie zur Bastillie zur Bastillie; alle zerstreuten Korps liefen dahin, der Gouverneur erscheint mit einer weissen Fahne, und ließ 200 Mann

in die Bastillie, von welchen aber sogleich 80 Mann nieder geschossen wurden. Hier auf erfolgte von aussen herein ein heftiges Feuer; die Fallbrücke wurde sogleich nieder geschossen; und ohngeacht der 12. Schuh dicken und 100. Schuh hohen Mauern, alles dem Boden gleich gemacht. Durch diese verzweifelte gegenwehr wurde alles was Widerstand leistete niedergehauen, Der Gouverneur der Festung sogleich ergriffen, und der Major, nieder gemacht. Dieses Unglück traf nach der Einnahme dieser Festung mehrere treulose Verräther, unter welchen mit dem Intendanten Foulon, ebenfahls gräulich verfahren wurde. Die in die Freyheit gesetzten Gefangenen, wurden hernach im Triumphe durch die Strassen geführt, an ihrer Spitze befand sich ein Graf von Onge, der schon 40. Jahre lang durch den Ehrgeiz seiner Stiefmutter, die sein Vermögen in Händen hatte, daselbst gefangen gehalten wurde. Seine Haare hiengen fast bis zur Erde hinab, und sein Anblick erregte Mitleiden. Wie auf folgendem Blatt in der Vorstellung zu sehen ist.

Dies ist also kurz die Geschichte einer bewunderungs würdigen That, welche die Welt in erstaunen setzt. Aber eben diese Ereignis, verursachte daß durch das ganze Königreich viele ähnliche Beyspiele erfolgten; und machte wirklich das alte Sprichwort wahr, Frankreich ist das Vaterland der Moden; jetzt ist daselbst Mode zu rebelliren. Das Raub und Diebsgesindel welches sich allemahl bey solchen Gelegenheiten, mit untermischet; rottete sich in Menge zusammen, wagen sich an Adeltiche, und andere Landtze, morden, rauben, sengen und brennen, das es zum fürchten ist.

Strass

Vorstellung des in der vorigen Seite beschriebenen Graf von Onge,
der 40. Jahre in der Bastille gefangen gewesen, in welcher Zeit die
Haare bis nahe zur Erden gewachsen



1. Die innere Gestalt des Gefängniß.

2. Der Graf von Onge.

Strasburg empfand dieses Uebel auch im hohen Grad; und in einer weitern Strecke von Elbas an der Schweiz hin, sind die Zollhäuser zerstört und die Beamteten verjagt. Die vorsichts Anstalten und ausgestellten Truppen im Reiche so wohl als im Badischen Basler und Bernergebiete, verhindern das Auswandern der Empörer in fremdes Gebiete. Dagegen fliehen eine Menge von Edelleuten, Amtsleuten, und auch Juden, welche am meisten leiden müssen in gedachte benachbarte Länder.

Anmerkung. Der so beliebte Minister Hr. Necker, ist von Geburt ein Schweizer; seine Vorfahren sind Ursprünglich aus Eustrin, Sein Vater war Professor zu Genf, der ihm eine gemeine Erziehung gab. Alles was man von seinen ersten Jahren weiß, ist daß er häufig den Preis für seine Ausarbeitungen im Kollegio erhielt; und in seiner Jugend war er zu poetischen Arbeiten geneigt. Schwerlich hat sich ein Minister in der Welt so mächtig, ums Herz eines ganzen Volks zu schlingen gewußt wie dieser.

Deutschland und der Krieg mit den Türken.

Die Anstalten zur Fortsetzung des Türkenkriegs wurden in diesem Jahre in allen Kaiserl. Staaten, auf das eifrigste betrieben; und das Oesterreichische Heer bestand aus 270,000 Mann, mit zahllosem Geschütze versehen, und ausgerüstet.

Oesterreich hat sich mühsam aus dem vorigen Kriegsjahre gewunden. Mit großer Erwartung begann es den Krieg gegen die Türken; opferte 57,000. seiner besten Krieger auf; und ungeheure Geldsummen schmolzen in der Kriegsglut, und die eroberten Bestungen waren für den grossen Aufwand nur ein kleiner Ersatz.

In dem diesjährigen Feldzug erlauben es die Gesundheits Umstände des Kaisers nicht, Anführer seiner Völker zu seyn; dann selbige waren oftmahlen wankend, daß man mit größter Gefahr um dessen Leben besorgt war. — Indessen war das diesjährige Kriegsjahr für Joseph glücklicher. Es gelang denselben unter Anführung der 2. durch Erfahrung alt gewordenen Generalen Hadick und Landon, das Uebergewicht, über die Türken zu erhalten; gute Vortheile zu machen, Landschaften und verschiedene Bestungen zu erobern; ja bey der Einnahm von Focksan ein Lager von 30,000 Mann Türken Ersochten; so daß wann es so fortgeht, solches nicht die un dienlichsten Arzneymittel für die Gesundheit des Kaisers seyn möchten. Und nun waren diese 2. alten Kriegshelden, im Begriff eine der wichtigsten Unternehmungen zu wagen, eine förmliche Belagerung auf die gewaltige türkische Bestung Bellsgrad zu veranstalten; solte es diesen Josephs Kriegern glücken, diesen Ort zu erobern; so wäre nun der Schlüssel in die türkische Lande, auf Constantinopel in Händen. Man sihet daher begierig, auf den Ausgang dieser Unternehmung entgegen

Von Preussen.

Preussen spielt gegenwärtig eine der ehrenvollsten Rollen. Der Ton welcher in die auswärtige Höfe erschalt; wird nicht weniger als Fundament betrachtet, nach welchem sich die mehresten Gayten richten.

Die gegenwärtige politische Weltvotire, macht dem preussische Ministerium viel Arbeit. Hundertausig muß es umher blicken, um zu sehen wo Gefahr und Rettung ist.

Preussen

Preussen hat das Zutrauen vieler Völ-
ker errungen: Holland spricht: Wir dan-
ken ihm unsere Ruhe! Schweden: er
rettete uns von Untergang. Pohlen: von
ihm erwarten wir unsers Reichsgründung:
Rußland, Oesterreich, und die Pforte:
wir wollen dich annehmen zum Mittler.
Und zeiget daher immer den Glanz welchen
ihm seine grossen Regenten gaben. Da
Friedrich Wilhelm mehr darauf sinnet,
durch innere weise Einrichtung in seinen
Staaten Glückseligkeit zu verbreiten, als
durch Vermehrung seiner Länder; so sieht
er die gegenwärtigen Kriegswolken mit
Wehmuth an. — Man kann daher bey
diesen jezigen unruhigen Zeitläufen weiter
nichts vernehmen, als daß es obwohl an der
Neutralität haltend, doch wohl gerüstet, die
Uebersicht auf alle diese Weltwirre im ge-
nauesten Gesichtspunkt betrachtet.

Von Portugal.

Dieser Zeit unter weiblichen Regierung.
Die Königin meynt es gut; Sie möchte
all ihre Unterthanen im Himmel hinein-
haben. Und daher scheint Portugall sich
um das Kriegsgewitter am nördlichen und
östlichen Himmel wenig zubekümmern.

Von Italien.

Pius VI. er gibt sich mit vieler Weis-
heit unter den Geist der Zeit, in der sich
viel Schwierigkeiten vorfinden. Mit Ne-
apel war ein guter Vergleich zu stande ge-
bracht. Sardinien und Toskana, ge-
fürcht und groß durch die tiefe Herrscher-
weisheit ihrer Regenten. Venedig durch
seine Politik den Kriege Ausweichend.
Und also scheint Italien mit philosophischer
Gelassenheit auf das übrige Weltgetümel
hinzublicken, und keine Parthey nehmen zu
wollen.

Von Holland.

Das im vorigen Jahre so viel Aufses-
hend machende Holland, war nun wieder
in gemäßigter Ordnung; es kommt der
Ruhe mit starken Schritten entgegen, ge-
nießt wiederum die süßen Früchte des Frie-
dens. Daher enthält die neueste Geschichte
dieses Freystaats nichts Wichtiges; es fühlt
noch tief die Wunden, die Patriotenvuth
ihm schlug, und schließt sich fest an Bri-
tannien und Preussen, seine Bundsge-
nossen an, deren Grundgesetze auch seine
Richtschnur, welchen zu Folge Holland seine
Seemacht in einen Stand gesetzt hatte, der
den Absichten seiner Verbündeten entspre-
chen kann.

Von Pohlen.

Das Königreich Pohlen, ist immer der
Grundstoff, weit ausschender Streitigkei-
ten, zwischen Oesterreich, Rußland und
Preussen. Und Pohlen wird seinen Ver-
hältnissen nach lange die Quelle der Un-
einigkeiten bleiben. In Pohlen sind also
immer Entschlüsse und wenig That. —
Man setzt durch feurige Reden, alles in
Flammen, und wenn die Hörer abgekühlt
sind, so geschieht nichts.

Von Dänemark.

Dänemark mußte sich bey dem Kriegs-
ausbruch in Norden, an seinen Bunds-
genossen Rußland anschliessen: welches die
Schweden, in Schrecken setzte; dieß letztere
Reich rief seine Freunde um Beystand an,
und diesen gelang es, die Dänen zum Rück-
zug und Waffenstillstand zu bewegen, und
daher hat es bey diesem Krieg in Norden,
keine weitere Unternehmungen vor.

Von

Von Schweden und dem Krieg mit Rußland.

Der im vorigen Jahre von den Schweden gegen Rußland angefangene Krieg, wurde immer mit allem Ernste fortgesetzt, und man wundert sich, daß Schweden, in während der Zeit merkliche Vortheile gegen Rußland errungen, auch zu Wasser eher das Uebergewicht ertheilte; und der König der selbst bey der Hauptarmee sich befand, ist immer fest entschlossen, mit Hilfe seiner Bundesgenossen der Türken und seiner Freunde England und Preussen sich einen rühmlichen Frieden zu erkämpfen, und scheint wirklich seinen Heldenschritt immer weiter fort zu gehen; obngeacht Schweden sich im Anfang dieses Jahres in einer kritischen Lage befand, in einem Krieg gegen Rußland begriffen, und ebenso verwirrt im Innern durch Gährung und Faktionen. Der König glaubt sich von Rußland gekränkt, und glaubt den jetztigen Zeitpunkt zu benutzen, in welchem Er das wieder erobern könnte, was seine Vorfahren verloren hatten. Der König der einen Theil seines Volks bey Anfang dieses Kriegs wieder sich sah, wußte sich mit Kraft und Muth aus dieser Verdrüßlichkeit zu wickeln. — Er berief Reichstage zusammen, brachte die niedern Stände ganz auf seine Seite, nahm die Häupter der Gegenpartey gefangen, und da gelang es endlich den weitaussehenden Plan durchzusetzen, und sich die Macht zu verschaffen, nach seiner Willkühr Krieg zu führen. Und so wurden auch durch das scharfe Auge eines Gustav die jenigen entdeckt, welche das alte gemächliche und mangelhafte Staatssystem gerne einführen wollten. — In einer der Reichsversamm-

lungen sagte der König. „Ich will keine Schattenthrone tragen, ich habe von meinen Vätern eine Krone von Gold geerbt; Nie werde ich diese herab würdigen; Ich fühle die Ehre ein Schwede zu seyn, und jetzt ist es Zeit für ein freyes Volk zu handeln.“

Von Rußland und dem Krieg mit den Türken und Schweden.

Katharina, der weisen und gütigen Beherrscherin aller Russen, war es aufgehoben, zu unternehmen, was selbst ein Peter I. nicht vermochte. Rußland bereits der Sterne erster Größe am politischen Staatshimmel, sowohl seiner eigenen Kraft und Größe, als auch um der unbeschreiblichen Thaten wegen, erscheint durch unaufhaltsamen Schwung und Flug immer in erhöhtem Glanze. Auch jetzt sind aller Augen auf den Einfluß dieses Gestirns gerichtet. Rußland war in diesem Jahrhundert einer der thätigsten Staaten auf Gottes weitem Erdboden. König Karl der XII. von Schweden führte die Russen am Anfange desselben in die Schule; dessen Plan wurde wohl durchgedacht, seine Ausführung allmählich bewirkt. Ihr Gang war langsam, aber bedächtlich. Man verlangte zuerst die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, man forderte die Freyheit der Tartaren, endlich nahm man die Krimm ganz weg; man entzog die Georgier der Pforte; und jeder Schritt ist ein tödlicher Stoß für das ottomanische Reich. Zu späte kam man zu Constantinopel diesen Fortschritten auf die Spur.

Der gegenwärtige immer vortdaurende Krieg der Russen gegen die Türken; wurde mit eben so starkem Eifer betrieben als im
vor

vorigen Jahre; daher der Aufstand an Geld und Volk eben so kostbar; doch gelang es den Russen in diesem Jahr das Uebergewicht gegen die Türken zu zeigen, und schöne Vortheile zu erobern; das zwar manchen guten Russen kostete; und unter den wichtigsten Eroberungen, ist wohl die Eroberung der Feste Otkazkow; welche am 10. December 1788. der grossen Kälte obungeacht, von den Russen, mit solcher Hestigkeit angegriffen wurde, als ob man die Höllethore aus ihren Angeln erheben wollte; und, endlich nach einer 8. stündigen Bestürmung von den Russen ist eingenommen worden. — Bey 2000. Russen lagen todt die Wälle hinunter gestreckt, und viele Hunderte wurden verwundet; aber der Türken waren weit mehr, man rechnet den Verlust der Türken auf 7000 Mann; ihr zahlreiches Geschütz, und eine Kriegskasse von einigen Millionen Löwenbaler ward eine Beute der Russen; Und so sind sie nur Meister von einer Stadt, darinn 25000. Einwohner wimmeln, und der 2te Schlüssel zu Konstantinopel ist. — Hier heisst es

Der Russen Kriegsheer, ist fürchterlich erwacht. Es beugte Otkazow, mit seiner starker Macht.

Nebst dieser wichtigen Bestung, ist Chorjim und Galaz, so wie die ganze Moldau in den Händen der siegreichen Russen. Auch zu Wasser wurde die Flotte der Türken, von den Russen geschlagen; so daß auch dieses Element, denen Muselmännern nicht günstig zu seyn scheint.

Hergegen mit den Schweden, hat Rußland immer jemehr zuschaffen; dieser Nachbar kam denen Russen näher ums Herz, als mans Anfangs vermuthete;

obwohl bisdahin, nichts entscheidendes vorgefallen; so gelang es doch den Schweden merkliche Vortheile von den Russen zu erobern.

Türkey und deren Krieg mit Oesterreich und Rußland.

Die Türken finden immer jemehr Schwierigkeiten den Krieg gegen die zwey Kaiserhöfe mit Nachdruck forzusetzen; sie erfahren es mehr als zu wohl, das jene Zeiten nicht mehr sind, wo ihre christliche Nachbarn, sich vor ihnen fürchten. — Der Divan bereut zu spät, seinen raschen Schritt zu diesem anhaltenden Kriege; und der Pöbel tobet manchmal zum fürchten über diese Unbesonnenheit. In Egypten und Karmannien, sind oft Unruhen; welche verursachen daß die nöthigen Tributgelder nicht eingehehen. — Die Türken im Griechenland, bezengen wenig Eifer. Die Afiaten, erscheinen alzuspät.

Denen Türken geht es daher sehr zu Herzen, das sie in diesem Jahre, merklichen Verlust an die zwey Kaiserhöfe, erlitten, zu Wasser und Land gewogen; und zu leicht erfunden worden; ja der wichtige Verlust von Otkazow, an die Russen, erregte in ganz Konstantinopel, einen fürchterlichen Aufruhr, und der wüthende Pöbel würde selbst das Gerait bestürmt haben, wären nicht im Augenblicke alle Zugänge mit Wache besetzt, und unter dem Volke ausgeruffen worden, das das ganze Gerait ungegründet seye.

Bey aller dieser Züchtigung erfolgte noch am 7ten April dieß 1789 sten Jahr, der

Der plötzliche Todesfall des Kaisers in Konstantinopel, vermuthlich aller Wahrscheinlichkeit nach, war derselbe durch Gift, aus dem Wege geräumt worden; weil er gegen die Stimme seines Nachfolgers Selim, Neigung zum Frieden merken ließ. Ihm folgte in der Regierung sein Bruders Sohn Prinz Selim, und übernahm sogleich die Regierung. Dieser neue Großsultan trat seine Regierung an, unter dem Namen Selim III. Er war in einem Alter von 28. Jahren. Ein feuriger, trotziger und activer Prinz, wurde auf europäischen Fuß erzogen. — An ihm glaubt das Volk, einen feurigen und unverzagten Beherrscher zu haben, wie ein Großherr der Türken seyn müßte.

Ueber den verstorbenen türkischen Kaiser Abdul-Samet IV. ist hauptsächlich zu bemerken. Daß derselbe ein schwachfüßiger, wollüstiger Regent war, dessen Hauptbeschäftigungen, einzig in dem Vergnügen des Serails bestanden, und die Regierungsforgen, meistens den Ministern überließ. Er hatte eine mehr als mittelmäßige Größe, und einen starken Körperbau, der aber durch den unmäßigen Gebrauch des Serails, ganz entkräftet war. Seine Regierung war weder glücklich noch rühmlich. Gleich bey dem Antritte seiner Regierung 1774. ward er durch die siegreichen Waffen der Russen gezwungen, den für die Türken ewig nachtheiligen Frieden zu unterschreiben, wodurch die ganze Krimm von dem türkischen Reiche abgerissen, und demselben die Oberherrschaft auf dem schwarzen Meere entzogen wurde &c. &c. Im Jahre 1787. ließ er sich zu dem gegenwärtigen Krieg wider die zwey Kaiserhöfe bereiten,

und sandte 1788. ein großes Heer ins Feld, und eine Flotte in das schwarze Meer. Allein seine ansehnliche Flotte, wurde von den Russen, bekanntlich bald überwunden. Zu Lande rückte der damalige Großvezier zwar in das Bannat ein, allein er zog wider fruchtlos ab. Die Türken verlohren also in dem vorjährigen Feldzug, die Hauptvestung Orzakov, Choczim, die kleinen Bestungen, Dubliczia, Novi, Schabacz, und die ganze Moldau.

Charakteristik einiger Nationen.

- In Frankreich fragt man bey dem Anblick eines Fremden: Spielt er gut Komödie? tanzt er schön? — spricht er französisch?
In Berlin: Ist er ein guter Soldat?
In Spanien: Ist er kein Kezer?
In England: Was ist er für ein Mann?
Im Römischen Reich: Ist er von stiftsmäßigen Adel?
In Wien: Wie steht er in Gnaden bey Hof?
In Holland: Wie viele Millionen besitzt er?

Feuersbrunst.

Den 24. Weinmonat 1788. Abends um 7 Uhr, entstand eine fürchterliche Feuersbrunst zu Frauensfeld, im Thurgäu, wodurch in Zeit von etlichen Stunden, 34. Häuser ein Raub der Flammen geworden. Unter welchen auch das große Rathhaus, auf dem sich die Herrn Ehren-Gesandten löbl. Eidgenossenschaft jährlich versammelten, ebenfahrs von den Flammen verzehrt wurde. Der Schaden belaufte sich mit den Weinen Kaufmanswaren und sämtlichen Fahrnissen, nach einer gewissen haften

haften Angab, auf die Summe von 156,748 Gulden. — Das Schicksal dieser Stadt war um so viel betrübter, da vor 17. Jahren als A. 1771. durch eine fürchterliche Brunst 64. Häuser, von den Flammen verzehrt wurden. Von den Benachbarten ward inzwischen alle mögliche Hilfe geleistet. Man rechnet gegen 30. Sprützen, die nach und nach anlangten. Die Beschädigten haben sich, so gut möglich zu ihren Verwandten, in und um die Stadt begeben.

Alte Leute,

unter welchen Personen von hohem Rang.

Den 29. Augustmonat 1788. Jahres, verstarb in Bern Tit. Herr Albrecht Friedrich von Erlach, des Raths und alt Schultheiß 2c. 2c. im 92sten Jahr seines ruhmvollen Alters. Dieser Ed. hat vielen Eydsgnöfischen Tagsatzungen beygewohnt; auch das letzte mahl im Jahre 1786. im 90sten Jahr seines Alters.

Am 27. Hornung 1789. verstarb zu Cronstadt Maria de Chapellet, gebohrne Kessen, in einem Alter von 111 Jahren. Sie war eine Schwester des Brigadier Kessen, der unter Peter dem Grossen diente, und vor einem Jahre im 108ten Jahre seines Alters starb.

Eine Wittwe in Stockholm verstarb im 114ten Jahre und eine Priesterswittwe zu Kopenhagen im 107ten Jahre.

Eine Rathsherrenfrau in Strahlsund im 99sten Jahre.

Im Spital zu Amsterdam leben 13. Weiber, die zusammen 1214 Lebensjahre zählen.

Zubelhochzett.

Zu Bezigau im Remyptischen, wurde ein armes Ehepar den vorletzten Faschings- tag, als an eben dem Tage, und dem 57sten Jahre ihrer Vermählung, unter den Zulauf grosser Volksmenge das zwey- temal eingesegnet. Ein 80 jähriger Greiß vertrat dabey die Stelle eines Ehrenvaters, und ein 86 jährige arme Wittwe war Ehren Mutter.

Geburt, Todten und Eheliste, des Cantons Appenzell V. R.

vom Jahre 1788.

	Geböhren.	Bestorben.	Ehen
Frogen	79	57	16
Herisau	333	258	59
Hundwell	74	70	22
Urnäsch	131	103	36
Gryb	27	22	10
Teufen	150	106	20
Gais	90	60	20
Speicher	98	70	24
Walzenhausen	43	25	8
Schwellbrunn	128	90	24
Heiden	51	39	8
Wolfsalden	62	43	16
Rehetobel	81	58	9
Wald	52	45	11
Neuthi	26	11	4
Waldstadt	42	47	7
Schönengrund	44	32	7
Bühler	40	31	11
Stein	87	86	19
Luzenberg	21	17	4

1659 1270 335

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr geböhren als gestorben, 389.

Vorstellung eines 120 jährigen alten Weisfagers.



Beschreibung des 120 jährigen

alten Greisen, oder Weissagers.

Dieser alte Greiß, wie vorhergehende Vorstellung zeigt, war Namens, Amadeus, ein Einsidler, welcher zur äussersten Bewunderung 31 Jahre in verschiedenen nordischen und ungrischen Gegenden bemerkt und gesehen worden.

Der seltene 120 jährige Mann spricht verschiedene Sprachen; ist sehr schlecht bekleidet, und geniest nichts anders zu seinem Lebensunterhalt, als besondere Wurzeln, und ein halb Maß frisches Wasser. Seine Gesichtsbildung zeigt Vorzüge, und seine Aussprache ist ehrwürdigen Tones. Seine Beschäftigung ist asectisch. Er durchwandert mit langsamem Schrittem einen Ort nach dem andern: und so er sich an einem Ort etwas länger aufhält, bedienet er die hin und Wiedergehende, weissaget ihnen; von künftigen Dingen, welche noch geschehen sollen; Nämlich häufige Ströme Blut werden vergossen, und ganz Ottomanien zerstreuet werden. Es wird jedem bange seyn zu erwarten, die Dinge, die da kommen werden. Er sagte ferner: Es werden Zeichen und Wunder geschehen am Firmamente, und dennoch werden sich die Gottlosen nicht daran kehren; die Gerechten aber Buße thun. Zum Beschluß zeigt er ein außerordentliches Phänomen; das er auf seiner Reise von Brüne am Himmel soll gesehen haben. Es sollen nemlich neben der rechten Sonne noch 2. Sonnen über der Haupt- und Residenzstadt München zu sehen gewesen sein, davon eine einen Blutrothen die andere aber einen blassen Stralen von sich gaben.

Anmerkung.

Solche Weissagungen, kommen immer von Leuten her die entweder, mit gutem Bedacht, andere bedeuten wollen, um theils Aufsehens zu machen, oder wie es die mehrste mahl geschieht ihre Nahrung dabey suchen. Manchemahl giebt es auch solche die wahrscheinlich in der einfältigen Einbildung stehen; als ob sich etwas außerordentliches zu Weissagen in ihnen befinde. Und doch kommt nichts anders heraus, als was die vielfältigen, alt und neuen Erfahrungen geben; daß diejenigen welche an solche Leute glaubten sich am Ende betrogen fanden. Eben dieser Alte hat vor sich kein übler Einfall, wann er bey gegenwärtigen Türkenkrieg; bey den Kaiserlichen den Untergang der Türken Prophezehte.

Ein Kutscher Einfall.

In Paris fuhr im December vorigen Jahrs ein Lohnkutscher auf einer abgelegenen Strasse nach Hause, und fand da einen gut gekleideten Mann sich gegen 2. Spitzbuben vertheidigen. Er schrie: „Steigen Sie aus meine Herren! alle 4. hier wird ein Mann ermordet!“ und der brave Kerl hatte keine Seele in der Kutsche sitzend. Aber sein Geschrey brachte die Schelmen in die Flucht. Nun nahm er den erschrockenen Mann, der zum Glück nur leicht verwundet war, in seine Kutsche und fuhr ihn nach Hause, und das Ersuchen, am andern Tage sich weiter zu melden. Er kam, und der dankbare Mann, ein Vater vieler Kinder, denen er ihn rettete, übergab ihm eine artige Leibrente.

Der

Der starke Brandtenwein Säufer und die schädlichen Folgen davon.



Lustig gelebt und selig gestorben:
 Geist dem Teufel die Rechnung verdorben!

Diesen gottlosen Spruch führte Nikel Jochen; den man nur Sausjochen nannte, beständig im Munde. Aus der obigen Vorstellung dessen kann man sehen: 1. wie er voll auf als ein lustiger Bruder lebte; und 2. wie er elendiglich in einer Mistlache ums Leben kam.

Dieser Sausjochen; so in einem Dorfe in der Oberlausitz wohnte; war bey guten Mitteln gewesen: kam aber so herunter, daß zuletzt seine Kinder nackt und bloß giengen und Brod heischten. Und an diesem Elend war nichts Schuld als unmäßig

mäßige Trinken. Er war aber nach und nach wie alle andere zu einem solchen Säuser geworden; indeme er zu erst mit einem Glas anfing dann zwey nahm, darn, und so fort. — Der Herr Pastor des Dorfs, ein guter Mann, der mit Jochen Frau und Kindern Mitteliden hatte, gab sich Anfangs viel Mühe, ihn von dem schädlichen Laster des Sausens abzubringen. Er ließ ihn zu sich kommen und stellte ihn recht freundlich vor: daß er sich doch bessern, und um des Gesöffs willen, sich und die Seinigen nicht ins Unglück stürzen möchte. "Hört, Jochen, sagte er, der Brandtwein ist eine Arznei. Ich habe gar nichts dawider, daß ihr dann und wann ein Schlückchen nehmt, wenn, ihr früh bey nebligtem oder feuchtem Wetter ausgehet. Ihr thut aber sehr übel, daß ihr diese Arznei zu euerm täglichen Frank macht. Dazu ist sie viel zu scharf und bitzig. Ihr werdet selbst wissen, daß euch der Brandtwein die Lust zum Essen benimmt, daß er euch die goldne Ader, Herzklopfen, Zittern der Glieder, und Schwäche des Gedächtnisses verursacht. Ich muß euch offentlich sagen, daß ihr mir lange nicht mehr so verständig vorkommt, seitdem ihr zu viel trinket, als ihr sonst waret, und ich fürchte, ihr kommt einmal gar von Sinnen, wenn ihr so fort fahret. Daß euere Sachen den Krebsgang gehen, seht ihr selbst dazu verspottet euch das ganze Dorf, und die Kinder rufen Säusjochen hinter euch her, so weit sie euch sehen können. Denkt nun einmal zurück: wie euch sonst Jedermann werth hatte, ehe ihr euch aufs Sausen legtet! Wie ehere Wirthschaft so gut vor sich gieng! Wie euch ehere Frau so lieb hatte, die nun Tag und

Nacht über euch seufzet, und weinet! Höret Jochen, besinnt euch! und werdet anders, Jetzt ist es noch Zeit. Ich will thun was ich kann euch wieder im Dorfe zu Ehren zu helfen; — Nun lieber Jochen faßt euch ein Herz, daß ihr Herr werdet über das schändliche und gottlosse Sauslaster. So sprach der liebe Herr mit ihm; und Jochen weinte wie ein Kind vor Reue über sein Vergehen. Und gieng mit dem festen Vorsatz weg, keinen Brandtwein weiter zu saufen. Die Frau fiel mit dem Kindern nieder auf die Knieen und dankten Gott, daß der Vater sich bessern wolle. Jochen hielt auch wirklich drey Wochen lang Wort, und blieb zu Hause. Allein es ereignete sich ein Hochzeit Anlaß, es war ein Better von Jochen Gsvatter, dem zu Ehren gieng er mit ins Wirthshaus. — Weil ihn nun seine alten Sausgefellen söpften und höhnten, daß er nicht mehr trinken dürfe, und sein Versprechen vergessen habe, seitdem der Hr. Pastor ihm den Pelz gewaschen; so sagte er: einmahl ist ja nicht immer, und soß darauf loß; bis er so voll war, daß er seinen Gottlosen vers wieder sang. In der Besoffenheit führte er dann unnütze Reden, gerieth in Streit und Zank, und verfiel in Strafen, er kam auch am Ende völlig von seinen Sinnen und starb in einer Mistlache, in welche er in der Besoffenheit gefallen war.

Anmerkung.

Dieses traurige Exempel, lehrt klärllich: was es für ein großes Unglück und Laster ist, wenn man ins Sausen geräth; es sey nun in Brandtwein, Wein oder Bier u. Jedoch ist der Brandtwein, das aller gefährlichste. Man hat sogar Exempel, daß der Brandtwein sich bey einem so unmäßigen Säuser im Leibe entzündet und die blaue Flamme zum Halse heraus fährt, daß es zum entsetzen ist.

Nebel ausgeschlagener Muthwill.



Zu Zülhausen, Pfessinger Kirchspiels,
im Wirtenbergischen, hat Donnerstags
den 15 Jenner Johann Georg Krämer,
Zimmermann von Stockenhausen, Dür-
wanger Kirchspiels, in einer Gesellschaft

3 Männer, mit der Wette von 3 Bazen
aufgefordert, daß diese nicht vermögend
seyen, ihn mit vereinigten Kräften zur
Stübenthüre hinauszubringen. Ein

Bauer Jörg Ludwig Herter aus dem Ort
Züll-

Zülhausen, in der Größe 6. ein halb Fuß in schulds und nervigter Postur, erbot sich, die Wette allein zu gewinnen, Krämer 6 Fuß groß, aber ein 4 schrägtiger der Postur nach stärkerer Mann, zeigte ihm zur Prüfung seines Unternehmens die Art und Weise der Entgegenstrebung; Herter erklärte sich, die Aufgabe mit geringer Mühe ins Werk zu setzen. Herter stellte sich vorwärts, Krämer hinter ihn dem Rücken zu. Die Zuschauer erwarteten begierig den weitem Erfolg. Krämer schob beyde Arme unter den Achseln des andern hindurch, vereinigte beyde Hände rückwärts mit in einander gefalteten Fingern auf Herters Nacken, und hieng sich an den obern Körper desselben, Herter vest an die Brust haltend, alle seine Kräfte auf, mit des Krämers an ihm gehangenen eigenen und durch den elastischen Druck der emporgehobenen Füße vermehrten Schwere des aufgeladenen Körpers den Fortschritt zu machen, und die Wette zu gewinnen. Herter unterlag und fiel bey dem ersten Schritt mit der aufgeladenen Last seitwärts zu Boden. Die anwesenden kostete es Mühe, die in einander gefaltete Hände des Krämers zu lösen, um beyde Männer aufzurichten, Krämer stund hierauf von selbst und ohne Verletzung auf, Herter aber lag in Ohnmacht. Begießung mit kaltem Wasser brachte ihn zum Bewußtseyn, er klagte über Schmerzen an allen Gliedern des Leibs und äußerte, daß ihm das genick abgedruckt sey, Man legte ihn zu Bett, eilte zum Chirurgus noch Pfefingen, der ihn noch lebend antraf, und ihm eine Ader öfnete. Man schickte in die Amts-Stadt zum Physikus. Dieser weilte nicht Rettungsmittel anzuwenden, erreichte aber das Leben des

Unglücklichen nicht mehr, und in vier Stunden nach der That war die Lösung der Wette der von den Umstehenden un erwartete Tod Herters. Er hinterläßt ein Weib und sechs Kinder, mit verschuldetem Vermögen, und der Urheber erwartet das Schicksal im Kerker.

Anmerkung.

Möchte doch dieser Fall allen verwegenen und leichtsinnigen Ausforderungen, welche unter Alten und Jungen, wenn sie Leibesstärke fühlen, besonders auf dem Lande herrschen, eine kräftige Warnung seyn! -- Möchten diese ihre Naturkräfte zur thätigen Nahrungsbearbeit und nicht zu Poffen und Großsprechereyen anwenden! Wie viel weniger durch eigene Schuld gebrechliche Menschen würde es geben.

Die reich gewordene Schuhpuherin.

Einem Weibe, das in der Nachbarschaft der Börse zu London die Schuhe zu puhen pflegte, ist der achte Theil an einem Gewinn in der Staatslotterie zu London von 10,000 Pfund Sterling zu gefallen. -- Als bald warf sie ihre Schuhbürste weg. Sie mag aber vorsichtig mit ihrem Gewinnst umgehen, damit sie die weggeworfene Schuhbürste mit der Zeit nicht wieder hervorsuchen muß, oder ihr Leben durch zu schnellen Uebergang vom Schmal zum Wohlleben verkürze: denn vor drey Jahren fiel ein Gewinn von 20,000 Pfunden auf ein Loos, worinn sich 20 Kohlenträger getheilt hatten. Diese thaten sich damit so gütlich, daß nach zwey Jahren nur noch drey von dieser glücklich geachteten Gesellschaft am Leben waren.

Nachtrag zu dem grossen Diebstahl in Lyon.

Aus Lyon hat man Nachricht erhalten. Daß bekanntlich ein gewisser Thevennet das Haupt jener Räuberbande war, welche in dem Handelshaus Singerlin und Scherrer jenen beträchtlichen Diebstahl von circa 400,000. Livres verübt hatte, ohne daß jedoch dieses Unglück der anerkannten Solidität dieses ansehnlichen Hauses nachtheilig wurde. Einige dieser Räuber fielen seitdem der Gerechtigkeit in die Hände, einer wurde zu München ertappt, aber Thevennet entging den sorgfältigsten Nachspürungen. Nun empfiengen die Herrn Singerlin und Scherrer, noch im vorigen Jahre einen Brief von Thevennet, vermüthlich aus der Barbarey, worinnen dieser meldet, daß da er wahrscheinlich nicht mehr nach Lyon kommen würde, er Ihnen die tröstliche Entdeckung mittheilen wolle, daß in in der und der Allee, unter dem und dem Baum 1000. Stücke Louisdor, verscharrt wären: welche ihr Eigenthum seyen, womit er unter höflicher Salutation verharre etc. Dieser Brief wurde dem Polizey-Inspektor vorgewiesen, so fort Nachsuchungen gethan, und die 1000. Louisdor an dem bestimmten Ort richtig gefunden.

Neue Art Holz zu bekommen.

Am 10ten Jenner 1789. ereignete sich in Berlin, da ein armer Mann der den König nicht kannte um ein Almosen, für welches er sich Holz zu kaufen gedächte, ansprach. Der König sah den Mann hart an; warum er so müßig auf der

Strassen stünde, und nicht lieber, wenn es ihm an Holz und Brod fehle, sich solches durch arbeiten zu verdienen suche. Arbeiten will ich gern, soll Ihm der Arme geantwortet haben, aber lieber Herr, in einer kalten Stube mit 5. Kindern, welchen bereits Hände und Füße erfroren, läßt es sich nicht arbeiten, und überdum hat der König das Holz theuer gemacht, daß es ein armer Mensch, wie ich bin, nicht bezahlen kann. Gehe deinen Weg, sagte der König mit überreichung einer Ducate, das hat der König nicht gethan, dir und deines gleichen soll geholfen werde.

Schöne Handlung einer jungen Schweizerdame, zu Solothurn.

Im December in der größten Kälte des 1788 Jahres, hatte die patrieische Jugend eine allgemeine Schlittensfahrt verabredet; als man noch vor Anfang derselben in einer grossen Gesellschaft von der harten Witterung, und dem Elende der Armen sprach; sagte eine junge Dame: wäre es nicht besser, man gäbe das Geld, welches für die Schlittensfahrt bestimmt ist, den Armen für Brod und Holz? Die eben so edeldenkende Jugend wurde ehns; man beschloß die Lustfahrt zu unterlassen, und das dazu bestimmte Geld zum Besten der Armen zusammen zu legen. Es wurde sogleich eine Kollekte veranstaltet, wozu auch die junge Damen, die doch bey der Lustparthe Gastfrey gewesen wären, mit Freuden bestrugen. Das gesammelte Geld, das sich über 15. Louisdor belief, wurde durch getreue Leute unter wahrhaft Arme ausgetheilt.

Ein

Ein schönes Pfarrerstück.

Der Pfarrer von St. André in Paris, der als ein wahrer Jünger Christus, bey der letzten strengen Winterzeit, ungewöhnliche Barmherzigkeit an Armen übte, indem er all sein Hab und Gut verkaufte, um den Armen Holz und Brod zu verschaffen, und sich blos mit dem nackten Mauren seines Hauses begnügte, erwarb sich aber dadurch die allgemeine Hochschätzung von Paris; auch dem König würde sein Name genannt. Der König ließ sogleich den Bischoff von Autun kommen, und durchsuchte das Register vakanter geistlicher Stellen. Er war ungehalten, daß die einträglichste offene Stelle nur 30,000. Livres abwarf. — Ist keine von 100,000. Livres zu haben? fragte der gute König. Man fand eine, sie war aber schon versprochen. Der König strich sogleich den Namen durch, und setzte des edlen Pfarrers Namen hin. Welch ein grosser königlicher Herzenszug.

Kriegsleben des Kaiser Josephs II.

Kaiser Joseph der im ersten Feldzug 1788. in Ungarn gegen die Türken, fast immer selbst bey der Armee sich befand, verursachte tiefen und angenehmen Eindruck auf dieselben; es war ausserordentlich wie der Kaiser durch seine Herablassung, mit jedem Ungarn zu sprechen sich das Vertrauen erwarb. Er zeigte sich als Regent und Heerführer zugleich. Der Tag war dem Kriege, ein grosser Theil der Nacht, den Regierungsgeschäften gewidmet. Er schonte sich bey keiner Art von Gefahr. Seine Kleidung war gering und einfach. Seine Wohnung sehr gemein. In Semlin war es

eine bloße Hütte, im Lager, eine gewöhnliche Officierzelt. Er unterschrieb und expedierte sehr oft zu Pferde. Oft schlief er auf der blossen Erde, gleich seinen Kriegern. Seine gewöhnliche Speise war Rindfleisch, besonders grünes Zugschlüssel, sein Trank Quellwasser aus Wien, zu weilen ein Schluck Brandtenwein, auch gewöhnte er sich mit unter zu weilen an das Tabackrauchen, der ungesund Luft in Ungarn wegen. Gegen die Soldaten im Lager war er so herab lassend, daß sie wenn er umher gieng, durchaus sich nicht in ihren Beschäftigungen Gewalt anthun und sie unterbrechen durften.

Beim ersten Kriegsfeldzug des Kaisers im vorigen Jahre, schrieb er an einen seinen vertrauten in Wien. „Ich bin Kaiser, man läßt mir den ersten Rang unter den Fürsten der Erde. Aber traurige Grösse, die so viel Kummer, so viel lastende Herrscherföge einschließt. Die Zeit meiner Sichtung ist da, wo ich aller Welt zeigen soll, daß man sich durch weisse Standhaftigkeit selbst über das Mißgeschick erheben kann. Es ist nicht so gegangen, wie ich vermuthete. Die Seuche hat Tausend meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tausende fraß des Feindes Schwert. Dieß und das Gedächtniß meiner Unterthanen, die vor des Feindes Grausamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerrissen; doch nie meinen Muth geschwächt. Denn das Gefühl, daß ich meine Schuldigkeit, als Führer meines Volks thue, die Brabheit meiner Soldaten, wovon ich täglich Zeuge bin, und der Glaube an einen Gott, der keinen verläßt, der ihm vertraut, macht mich stark und giebt mir die Ueberzeugung daß noch alles gut gehen werde.“

Der Menschenhandel oder die Seelenverkäuferey,

Die in so manchen grossen Handelsstädten ihren unmenschlichen Schleichhandel treibt, ist für Reisende, besonders Handwerkspursche, noch immer sehr gefährlich. Um desto nöthiger ist es, dergleichen schändliche Verführungen, und Menschendiebshandel, so oft sie entdeckt werden, zur Warnung und Vorsichtigkeit bekannt zu machen.

Ein Vorfall dieser Art ereignete sich vor einigen Monaten zu Altona. Ein Schiffer aus dieser Stadt hörte einen auf einem Schiffe, das auf der Elbe lag, befindlichen Menschen erbärmlich um Hülfe rufen. Er fährt mit seinem Boote an das Schif. Der um Hülfe Ruffende springt eilends ins Boot, und erzählt seinem Erretter, daß er auf eine listige Weise von einem sogenannten Seelenverkäufer auf jenes Schif gebracht worden, und daß sich noch vier Unglückliche, die eben dasselbe Schicksal betroffen, darauf befänden. Der Schiffer entschließt sich also, auch die Uebrigen zu retten, und fährt mit ohngefähr 16 Mann an jenes Schif. Die Mannschaft auf demselben, sucht diesen das Anstelgen zu erschweren, muß es aber endlich doch zulassen. Die Besatzung des Raubschiffes wurde derb abgeprügelt und dem Steuermann der Arm abgeschlagen; die wirklich auf dem Schiffe noch vorgefundene 4. Verkaufte aber aus den Händen ihrer Verkäufer gerettet. Der um Hülfe rufende war durch eine kleine List aufs Verdeck gekommen; denn sonst dörfen diese Unglücklichen, so lange sie wenigstens auf der Elbe sind, nicht aufs Verdeck

steigen. Nun zeigten die fünf Befreyeten einigen Altonerren das Häusgen in Hamburg, worinn sie im Keller eingesperrt gewesen, ehe sie aufs Schif gebracht wurden. Das Haus liegt auf dem Hamburgerberge, und stößt bis auf eines, welches noch dazwischen ligt, unmittelbar an Altona. Einer der Geretteten erzählte die List, mit welcher er von einem Seelenverkäufer wegkapert worden. Er, seines Handwerks ein Schuster, bath auf seiner Wanderschaft einen ihm unbekanntem Seelenverkäufer um einen Zehrsfening. Er bekam nicht nur ein Almosen von ihm, sondern wurde auch in sein Haus genöthigt, mit den Worten: „Weil er wol hungrig und durstig seyn werde: sollte er bey ihm einkehren, um etwas zu essen und eine Bouteille Wein zu trinken.“ Der Handwerkspursch nahm die Einladung an, aß und trank. Kaum aber hatte er getrunken: so wurde ihm übel. Er klagte seinem Wirth, daß ihm so wunderbarlich würde, und dieser rieth ihm, daß er sich nur ein wenig niederlegen möchte. Er thats und schlief ein. Ohne Zweifel war der Wein mit einem Schlafrunk vermischt: denn als der Handwerkspursch erwachte, befand er sich auf einem Schiffe, ohne daß er etwas davon wußte, wie er auf das Schif gekommen. Meistens werden dergleichen jungen Leute auf sieben Jahr nach Ostindien verkauft. Daher diejenigen, die solchen schändlichen Handel treiben, eigentlich nicht Seelenverkäufer, sondern Zielverkäufer heißen.

Man hoft aber, daß die Obrigkeit, besonders nach diesem Vorfall, ein wachsames Augenmerk auf diese Ungeheuer haben, sie durchaus nicht mehr dulden, und strafen werde.

Vorstellung wie die Juden bey jezigen Zeitläuften



um das Exercitium über Hals und Kopf lernen.



Erklärung über die vorhergehenden
Figuren.

I.

Der Rabbiner.

Nurwey! Was müssen wir, nicht
noch an uns erleben.
Der Jude soll jezund als ein
Soldat ins Feld.
Bey meinen Bart! Da wirds
wohl manche Makkus geben.
Die werden uns gewiß mit Nebus
auf gezählt.

II.

Der Corporal.

Nun Mauschel merk braß auf
bey unserm exercieren.
Spiz deinen Bart und gieb genau
jezt auf mich acht.
Wo nicht so werd ich dir den Rücken
tapfer schmieren,
Mein Haselstock hat schon so manchen
flink gemacht.

III.

Die Juden.

Ja Ja Herr Corporal
Sie müßens uns verzeihen.
Wenns Exercitium nicht gleich
von statten geht.
Ja Hören Sie doch an, wie
unsere Frauen schreien,
Wie manches Schigfelle so kläglich
für uns fleht.

Die Juden in Gallizien,

Machten an den Kayser eine Vorstell-
ung, sie entweder ganz von Kriegsdiensten
frey zu lassen, oder sie doch bey der Feyer
ihres Sabbaths von aller Arbeit zu ver-
schonen, und sie bey dem Genuß ihrer Speis-
sen nicht zu hindern. Darauf erfolgte
die kaiserliche Entschliessung, daß der Jude,
als Mensch und Mitbürger des Staats,
zu allem dem verwendet werden soll, was
jedem andern obliegt; daß seine Religion
dadurch nicht gekränkt würde, weil ihm
frey gelassen werde, das zu essen, was er
essen wolle, und er zu nichts anders am
Sabbath angehalten werden solle, als
was die Noth erfordert, und was auch ein
Christ am Sonntage zu thun schuldig ist.

Eine Anstalt, die Nachahmung
verdient,

Ist das zu Wien errichtete Dienstbothen
Amt. Bey demselben muß sich jede Dienst-
magd am Tage ihres Dienstaustritts,
mit einem Zeugniß von ihrer Herrschaft
melden, und befohrt dagegen einen Schein,
den sie aufzuweisen hat, so oft als die dazu
bestellten Visitatoren, sie darum befragen.
Mägde ohne Schein müssen ohne weiters
in das Arbeits- oder Zuchthaus wandern.
Wer eine Magd braucht, dem verhilft das
Amt zu einer tauglichen, worauf sie gegen
ihrem Vakanzschein einen andern befohnen.
Wer aber eine solche Person ohne vorbe-
bewußt des Amts in Dienste oder ins Logis
nimmt, wird gestraft. Weibspersonen
vom Lande, welche Dienste in Wien suchen,
müssen sich ebenfalls an das Amt, mit einer
Obrigkeitslichen Zeugniß wenden.

Privatleben Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland.

Die russische Kaiserin Cathrina II. steht gewöhnlich um 6 Uhr Morgens auf, und arbeitet bis 8. oder 9 Uhr mit ihrem Sekretarius in Staatsangelegenheiten. Um 10 Uhr setzt sie sich an den Pultisch, und während daß ihr Haar zurecht gemacht wird, kommen die Staatsminister und Adjutanten, um ihre Ehrerbietung zu bezeugen, und die nöthigen Befehle zu empfangen. Gegen 11 Uhr ist sie mit dem Haarputz fertig, und dann läßt sie ihre beyden Enkel, die jungen Prinzen, Alexander und Constantin, holen, oder besucht dieselben in den ihnen angewiesenen Wohnzimmern. Vor der Mittagstafel, erhält sie noch einen Besuch von dem Großfürsten, und der Großfürstin, und dann setzt sie sich etwas vor 1 Uhr zur Tafel. Bey der Tafel hat sie allemal Gesellschaft, gewöhnlich gegen 9. Personen, welches Generale, die diensthabende Kammerherren und Hofdamen sind. Der Großfürst und die Großfürstin speisen 2. bis 3 mal die Woche mit ihr, und dann wird die Tafelgesellschaft bis auf 18 Personen vermehrt. Der diensthabende Kammerherr sitzt allemal der Kaiserin gegen über, legt eine Speise vor, und überreicht Ihrer Majestät den Teller, welchen sie einmahl freundlich annimt, und ihm dann diese Pflicht erläßt. Die Kaiserin lebt sehr mäßig, und sitzt nie mehr als eine Stunde lang bey der Tafel. Nach dieser geht Sie in ihr Cabinet, und von dort aus geht sie sehr oft um 3 Uhr in ihre Bibliothek. Um 5 Uhr besucht sie das Schauspiel oder ein Privatconcert, und wenn

Abends keine Gesellschaft ist, setzt sie sich zu einem Privat Kartenspiel. Sie hält nie eine Abendtafel, gewöhnlich um halb 9 Uhr geht sie in ihr Cabinet, und ist schon vor 11 Uhr im Bette.

Kriegs Anekdoten.

Als nach der Einnahme von Czarkow, die russischen Generale bey dem Fürsten Postemkin speiseten, und von ungefähr die Rede auf Belgrad und das Oesterreichische Heer fiel, so sagte der Fürst: Wenn ich so grosse Heere, wie der Kaiser, und seine Kassen hätte, so würde ich meine Winterquartiere nicht in Czarkow, sondern im Serail zu Konstantinopel genommen haben.

Wo kamen viele Menschen ohne Krieg zusammen.

An dem im vorigen Jahre gehaltenen Reichstag in Pohlen. Da war Warschau wie eine Welt; da kamen Menschen zusammen, wie Sand am Meere. In einer Woche kamen 32,000. Fremde an. Der Hof verzehrt allein 600,000. Dukaten; viele grosse Häuser machen einen jährlichen Aufwand von 30,000. Dukaten. Nun rechne man noch den Aufwand der unzähligen Fremden; so wird man einen Begriff von dem ungeheuren Geldumlauf in Warschau machen können. Da hatten Theater Oper, und Konzertsäle 2c. 2c. in Menge zu thun.

Kriegssteuer.

Wien vom 29. Christmonat 1788.
Das Kriegssteuerpatent, wodurch der Hof

Hof eine Summe von 54. Millionen gewinnt, hat in vielen Fürstenhäusern in Wien eine Einschränkung im Aufwande veranlaßt. So hat der Fürst Staatskanzler von Kaunitz, der 20,000. Gulden Kriegssteuer zu bezahlen hat, mit Abschaffung mehrerer Pferde und mit Beschränkung seiner Tafel, wobey er täglich 30 Gulden erspart, den Anfang gemacht. Von seinen Bedienten hat der edel denkende Fürst keinen entlassen. Ich kann sie zwar entbehren sagte er, aber sie mich nicht. Wie außerordentlich der Aufwande im ersten Feldzuge gewesen sey, kann man daraus abnehmen, daß im Monat Oktober das Fuhrwesen bey der Armee allein 1 Million 600,000. Gulden kostete. Gleichwohl befinden sich in der Staatskasse 100 Millionen in Barschaft; und fast alle Fruchtmagazine mit Vorräthen angefüllt, die gleichfalls am Werthe 100 Millionen betragen.

Bemerkung eines Feldpredigers.

Ein Feldpater von der Armee in Ungarn schreibt im vorigen Jahre also: Nie hab ich es so tief gefühlt, wie höchst nützlich und voll wichtig das Amt eines Feldpredigers sey, als jetzt, da ich es selbst verwalte. Wie viel gibts da zu trösten, wenn der verwundete ächzt, zu heben wenn der Sterbende eben sein Leben verrothelt, zu ermuntern, wenn der Arm des Streickers lahm, zu schrecken, wenn zügellose Frechheit dumm und blind in Tod und Verderben stürzt! Kurz, ich erfahre es täglich mehr, daß den Großen der Erde in ihren allerbedenklichsten Lagen nichts zuträglicher sey, als Ver-

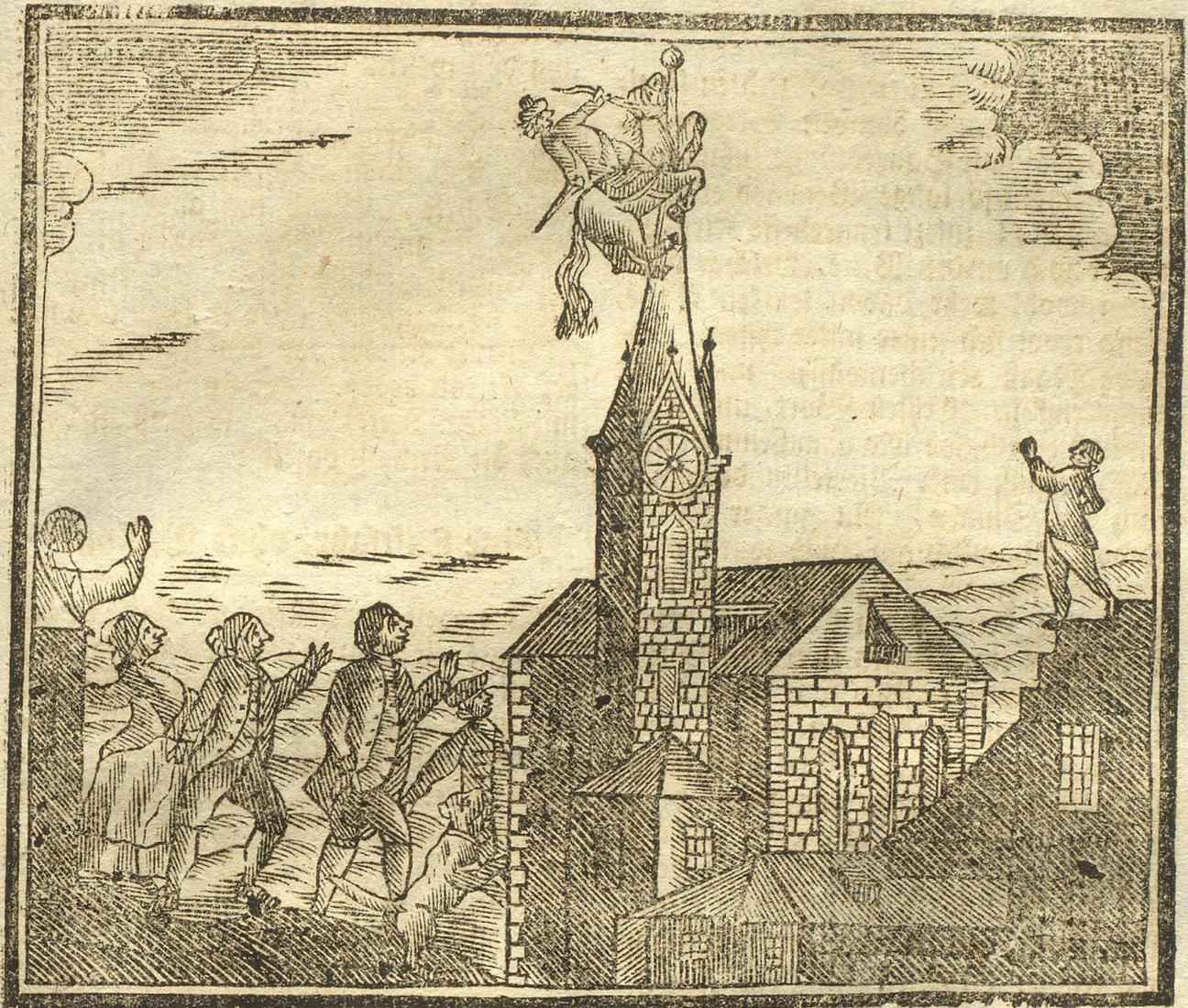
breitung und Erhaltung der Religion unter ihrem Volke. Was ist ein Mensch, der ohne Sie, sich täglich mit den grimmigsten Feinden herumkämpfen soll? Ich habe mit vielen gefangenen Türken gesprochen, aber nichts sonderliches an ihnen gefunden. — Es sind mehrentheils vierschroddige, schwerleibige Baurenkerls, ohne den mindesten Stral von Aufklärung, verstockt, tückisch, und voll heimlichen Grimms gegen uns. Die meisten tragen kleine Gebete und Hauptstellen aus dem türkischen Koran bey sich, die sie Verstandlos siebenmal des Tags beten und lesen.

Der tapfere Tiroler.

Am 24 sten Augustmonat 1789. gab zu Milz unweit Hall im Tirol ein Bauer ein Freyschießen zu Ehren des Herrn Feldmarschall Laudons aus folgender veranlassung: Sein Sohn ein Pursh von 6. Schuhen 3 Zoll, gieng voriges Jahr als Scharfschütz zur Armee ab, wurde aber kurz hernach bey einer Musterung von gedachtem Herrn Feldmarschall unter das Erzherzog Ferdinandische Grenadierbatalion aufgenommen. Auf einem Vorposten gelang es ihm sieben Türken samt einem Alga zu erlegen, und durch Uberschwimmung eines Flusses, ein beträchtliches Heumagazin in Brand zu stecken; wegen welcher Bravour er auf der Stelle den Lieutenantsrang nebst ganzer Equipirung, und von der Beute so viel erhielt, daß er seinem Vater noch 100 Thaler als ein Geschenk übermachen konnte.

Der

Der künstliche Reitmeister.



Zu Warschau in Pohlen, ließ ein französischer Reitmeister unter vielen gemachten Sehenswürdigkeiten auch eine der wundervollsten Vorstellungen veranstalten. Nachdem er unter einer Menge von Zuschauern viele Kunststücke zu Pferde gezeigt; siehe da wurde er auf einmal mit einem seinen Pferden Unsichtbar, endlich nach einigen Minuten; erblickte man ihn auf einem der Kirchentürme an die Spitze stellend; Jedermann war hier

durch in ein augenblickliches Erstaunen gesetzt, eine solche Erscheinung zu sehen; die wenigsten dachten sogleich daran, das es nur eine falsche Vorstellung seyn möchte. Endlich nach kurzem Betracht; zeigt es sich das es wirklich eine falsche betriegerliche Vorstellung war; eine vorher eingerichtete Flasche zog auf einmal ein falsches Pferde auf, das von einem Bildhauer verfertigt war, welches bey Herunterlassung zusehen gewesen. War

Warnungsgeschichte für Brandtwein Säufer.

Den 12 ten Juli 1789. zechten in einem Wirthshause ohnweit Straßburg, eine Gesellschaft Baurenjunge zusammen. Sie tranken so lange Wein bis er ihnen widerstand; zuletzt tranken sie Kirschenwasser noch um die Wette, welcher unter ihnen wohl mehr davon trinken könne, gleich erbot sich einer unter ihnen, eine halbe Maas Kirschenwasser unabgesetzt auszutrinken. Erhielt Wort, und trank wirklich eine halbe Maas auf einmal aus. Nach verfluß einer Viertelstunde kam er ganz von Sinnen, sein ganzer Körper schwoll erstaunlich auf, und wurde roth, blau und schwarz. In diesem Zustand lag er bis den andern Morgen, wo er sich wieder ein Bischen zu erholen schien; allein noch vor 11 Uhr, war er wieder so sinnlos - so unempfindsam und so elend wie vorher. Alle erdenkliche Mittel wurden vergebens angewandt; zuletzt wurde er sogar unter den Mist vergraben, aber auch dieses half nicht. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittags verschied dieser elende, allen unmäßigen Brandtwein säuffern zum warnenden Beispiel.

Unangemeldter Gast.

In Paris geschah zu Anfang dieses Jahrs folgender Auftret, der jeder empfindsamen Seele einen Seufzer kosten wird. Ein Offizier des H. Ludwigsorden sieht unangemeldet, einen Mann bey sich eintreten, der ihm seine Börse oder das Leben fordert. Ihm Augenblick bietet der Offizier dem Unglücklichen 4. Louisdor an,

aber er weigert sich die ganze Summe zu nehmen, und ist mit 6 Livres zufrieden. Der Offizier folgt ihm voll Bewunderung von weitem nach und sieht ihn bey einem Becker eintreten, von da bey einer Kohlenhändlerin, woselbst er sich Kohlen kaufte und eiligst nach seiner Wohnung zurückkehrte, Gleich am andern Tage wollte der wohlthätige Offizier der unglücklichen Familie einige Unterstützung selbst überbringen, aber er fand Mann, Frau und Kinder von dem Kohlendampf erstickt tod liegen. So groß Paris ist mit seinem Reichtum, so groß ist doch auch die Armuth daselbst

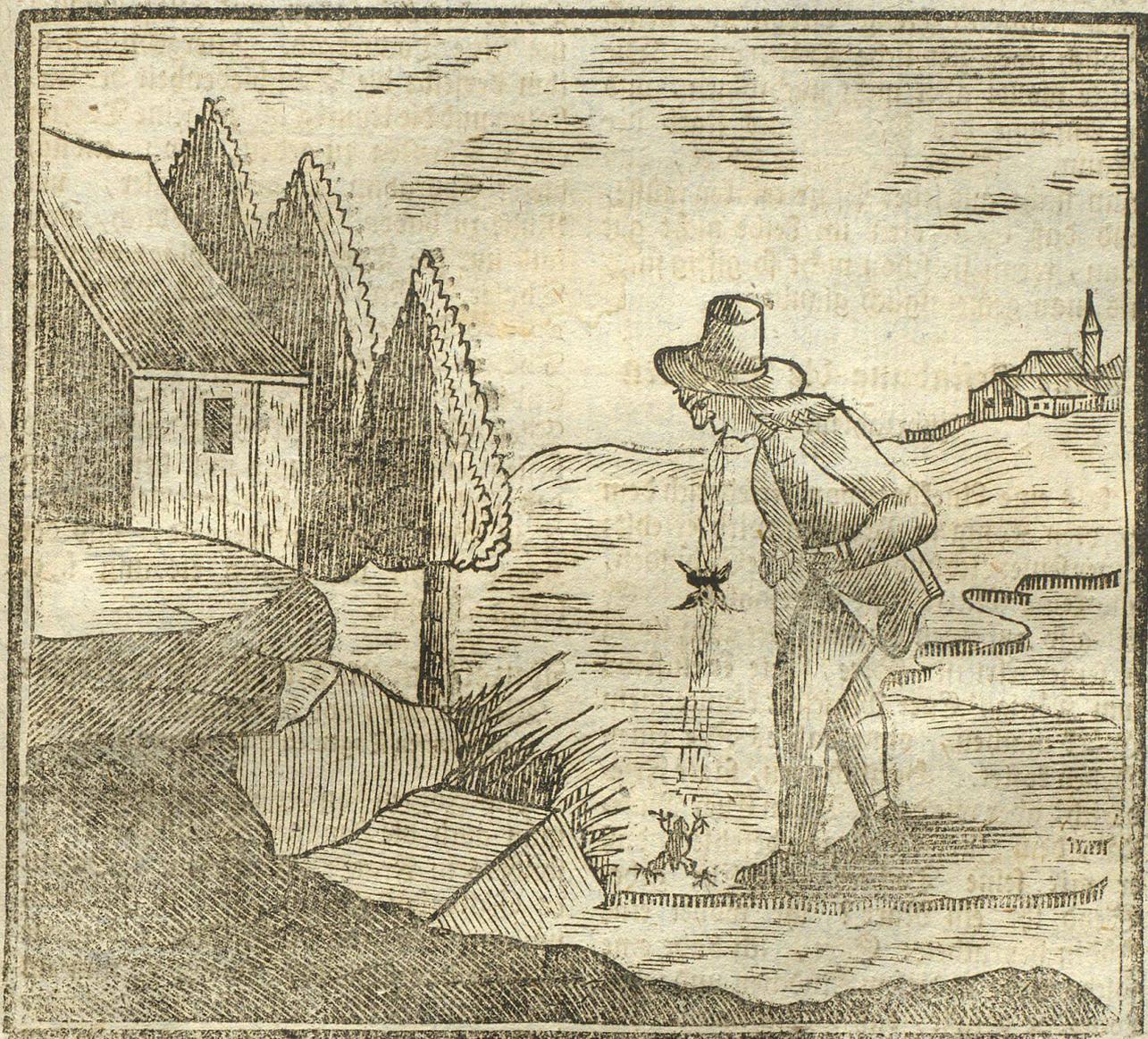
Eine Luftfahrt ohne Ballon.

Eine weit merkwürdigere Reise in die Luft, als alle Blanchardsche Fahrten, that jüngst ein englischer Matrose. Er war auf einem mit 2000. Fässern Schiespulver beladenen Schiffe, das bey Grendwich in die Luft flog, und wurde von dem Schlage in die Höhe geschleudert, fiel lebendig wieder ins Wasser herab, und schwamm bis er ein Fahrzeug erreichte, das ihn vollends rettete.

Gut getroffene Antwort.

In Steiermark machte am 3 ten Hornung ein Schloßdiener seinem Baron die Anzeige: er habe den Teufel in Gestalt eines Jägers mit zwey schwarzen Hunden im Wald angetroffen; und der nicht abergläubische Baron, gab zur Antwort: Wenn er ihnen nochmals begegnet, so nehmen Sie ihm die Flinte, weil er kein Recht hat, in meiner Waldung zu jagen.

Der Kröte Trinker.



Aus der Bucovine vom 19. April erzählte man folgende Nachricht: „Ein Wallachischer Bauer aus dem Dorfe Dorna, wo der Kaiser eine neue Strasse hat durchführen lassen, übernachtete bey einer Reise im vorigen Sommer auf dem freyen Felde, als sein bey sich habendes Aiberbrod mit Appetit, und weil ihm Durst ankam,

trank er aus einem stehenden Wasser und verschluckte drey kleine Kröten mit, die er in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Diese Thiere konnte sein Magen verdauen, und alle angewandte Mittel, sie aus dem Leibe zu schaffen, waren vergeblich, bis er es endlich mit einem Sauerbrunnen bey Schara an der türkischen Grenze versuchte, dessen

dessen Wasser allen Thieren tödlich und nur den Menschen heilsam seyn soll. Der Baslacher trank in Menge davon und brach endlich zwey ziemliche Kröten weg. Die dritte wollte aber nicht nachfolgen, und zu Anfange des Merzmonats starb der Mann. Diese Geschichte lehret, daß man nicht aus jeder Pflanze trinken müsse, und daß die Kröten im Leibe nicht gut thun, wenn sie schon nicht so giftig sind, als man gemeinlich glaubt.

Neue Erfindung die Schulden zubezahlen.

Als eine Anekdote von Friederich dem zweyten König in Preussen wird erzählt: Einer seiner Lieblinge hatte viele Schulden, und keine Mittel, sie zu bezahlen. Er fiel also auf einen Einfall, der ganz einzig in seiner Art ist. Sire, sagte er einstens zum König, Euer Majestät könnte mein Glück machen, ohne daß es Sie einen Heller kostet. Herzlich gern, sagte Friederich, aber wie das? Wenn Euer Majestät, dem Juden Ephraim befehlen, daß er mir seine Tochter zur Ehe gebe. Seyd ihr ein Narr? Ihr wollet eine Jüdin heyrathen; Sire, ich habe eine solche Liebe zu diesem Mädchen und ihren Louisdor gefast, daß ich nicht mehr ohne sie leben kann. Der König welcher seine Absicht begriff, willigte in seine Bitte, und stellte die verlangte Ordre an den Juden Ephraim aus. Dieser war ungemein reich, ein Mann von vieler Geschicklichkeit, und hatte im siebenjährigen Krieg die Königl. Münze in Pacht gehabt, hatte dem König dabey gute Dienste geleistet, aber auch grosse Summen Geldes

gewonnen. Der Liebling des Königs stellte also dem Ephraim die Schriftliche Ordre des Königs zu, und hält freundlich um seine Tochter an. Vergeblich stellt ihm derselbe die Verschiedenheit der Religion und die Unmöglichkeit, seine Tochter einem Christen zu geben, vor; endlich bietet Ephraim 10,000 Thaler, um Ruhe zu haben. Aber vergeblich, man will nur die Tochter, Er schlägt 20,000 Thaler. Man ist unerbittlich, vor elende 20,000 Thaler dem Glück entsagen, seine Tochter zu besitzen das ist unmöglich! Endlich biethet Ephraim 30,000 Thaler. Diese Summe erweckt Nachdenken, und besiegt endlich vereinigt mit den Bitten des Ephraims den feurigen Liebhaber. Das Geld wurde ausbezahlt, und der König lachte mit seinem Liebling über diesen Vorfall.

Neuerfundene Diebstähle bey letzter Winterkälte, vor denen man sich auch in warmen Tagen in Acht nehmen kann.

Als Folgen von der heftigen Kälte kann man auch die häufigen Diebstähle, besonders in Frankreich ansehen. Da hat es Schurken gegeben, die in Mänteln umher gehen, an deren Zipfeln bleierne Kugeln befestigt sind; wenn sie nun an einer wohlgekleideten Person vorübermarschieren, so thun sie, als wollten sie dem Mantel um sich schlagen und flugs fährt dem Vorübergehenden die grosse Bleikugel an den Kopf, und er stürzt sinnlos nieder. Der Thäter läuft wie der Blitz davon, und mittlerweile eilen seine lauschenden Helfershelfer herbey, als wollten sie dem Gefallnen beystehen, und unter diesem Vorwande plündern sie ihn rein aus.

Die

Die in ein Weinfasß gefallene Frau.



Vor kurzem eilte ein niedliches, elegantes Bürgerweibchen zu Paris zu einer verliebten Zusammenkunft; ihr Bedienter marschirt hinter ihr drein. — Plötzlich hält ein unvermuthetes Hinderniß ihren eiligen Gang auf. Der kürzere Weg führte durch ein Nebengäßchen in welchem ein Weinhändler wohnte. Dieser hatte das Gäßchen so mit Fässern angefüllt, daß man unmöglich durchkommen konnte, ohne über die Fässer zu steigen. Zu diesem letztern entschloß sich unsere galante Pariserin mit Hilfe ihres Bedienten; denn sie eilte gar sehr. Ueber die zwey ersten Fässer kam sie glücklich weg, aber bey dem dritten wich das Glück von ihr. Einige halbfaule Faßdauben bogen brachen ein, und das Weibchen fiel bis an den Gürtel in das Faß, das mit rothen Wein angefüllt war, wie die vorhergehende Figur anzeigt. Roth gefärbt bis über den Bauch zog man sie ohnmächtig heraus. Der Weinhändler sprang ihr gehörig bey, sie erholte sich wieder; als sie aber ihren Rückweg nehmen wollte, da forderte er die Bezahlung des Weins, indem er sehr gründlich bewies, daß er keinen Wein verkaufen könne, in welchem ein Frauenzimmer gebadet habe. Nun kam zum Prozeß und noch ist die Sache nicht entschieden; und das Weibchen ist schwanger.

Das neue Handwerk, mit welchem man in einem Tage 20,000 Gulden verdienen kann.

Dieses geschieht durch die bekannte Luft-Maschine, da hat der berühmte Luftfahrer Blanchard; in Berlin als er eine solche Luftfahrt angekündet; in einem Tage - ja in ein paar Stunden, über 20,000 Gulden erworben.

Der Müller und sein Calendar.

Bev der letzten Winterkälte kam ein Müller in dem Wirtenbergischen; auf den Gedanken; in seinem Schwaben Calendar; nachzusehen; was für Witterung in demselben stande. Es war eben an dem Tage da es sehr kalt war, und in dem Calendar stand: gelinde Witterung. „Wart“ - sagte er - das will ich dich büßen lassen, du Lügner! Sollst doch auch erfahren, wies so gelind Wetter ist. Drauf nagelt er den Calendar an ein Brettlein zum Fenster hinaus.

Grabschrift eines Zänkischen Weibes.

Mit Zanken verließ sie das Bette,
Mit Zanken vertrieb sie den Tag;
Auch jetzt in der Hölle — ich wette,
Zankt sie noch den Teufel zur Plag.

Feyrtage.

welche in K. K. Oest. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienstag,
Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag
Joh. Täuffer, Maria Magdalena, Jacob,
Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw.
Pelag August, Mathäus, Michael, Simon
Judas, Martinus, Catharina, Coarad,
Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang.
Unsch. Kindeleintag.

Die Fasttage derselben sind auf die Mittwoch und Freytage des Advents übersezt.